

Gelehrsamkeit 4.0: Disziplinenbildung als epistemische Praxis

Joëlle Weis

Wer sich heute mit frühneuzeitlicher Gelehrsamkeit auseinandersetzt, wird früher oder später auf die Idee der Gelehrtenrepublik stoßen. Gelehrte verstanden sich als Mitglieder einer *Res publica literaria*, einer Art suprakonfessioneller und Ländergrenzen überspannender Gemeinschaft, deren gemeinsames Ziel die Vermehrung von Wissen in allen Bereichen des menschlichen Erkenntnisinteresses war.¹ Alle, die sich an diesem Bestreben beteiligten, konnten sich theoretisch als Teil der Gelehrtenrepublik verstehen. Konkret manifestierte sich diese Zugehörigkeit durch gemeinsame Kommunikationskanäle, allen voran durch weitgespannte Korrespondenznetzwerke.² In den Briefen versicherten

-
- 1 Vgl. zur Idee der Gelehrtenrepublik allgemein Howard Hotson/Thomas Wallnig (Hg.): *Reassembling the republic of letters in the digital age: Standards, Systems, Scholarship*. Göttingen 2019, hier besonders S. 7–56, DOI: 10.17875/gup2019-1146; Hans Bots: *De republiek der letteren. De Europese intellectuele wereld 1500–1760*. Nijmegen 2018; Dirk van Miert: *What Was the Republic of Letters? A Brief Introduction to a Long History (1417–2008)*. In: *Croniek* 205/4 (2014), S. 69–87; Marian Füssel/Martin Mulsow (Hg.): *Gelehrtenrepublik*. Hamburg 2015 (= *Aufklärung. Interdisziplinäres Jahrbuch zur Erforschung des 18. Jahrhunderts und seiner Wirkungsgeschichte* 26).
 - 2 Zur Stellung der Korrespondenz innerhalb der Gelehrtenrepublik vgl. Dirk van Miert: *Social Networking in the Republic of Knowledge*. In: *History of Humanities* 7/2 (2022), S. 313–329, DOI: 10.1086/721316; Hans Bots/Françoise Waquet (Hg.): *Commercium litterarium. La Communication dans la république des lettres. Forms of Communications in the Republic of Letters, 1600–1750*. Amsterdam/Maarssen 1994.

sich die Gelehrten ihrer Freundschaft, indem sie sich auf das Ideal der grenzenlosen Zusammengehörigkeit und der selbstlosen Freigiebigkeit beriefen. Denn wer sich als Teil der Gemeinschaft verstehen wollte, musste nach deren Regeln spielen – und das Erteilen von Auskünften sowie das Teilen von Arbeitsmaterialien gehörte ganz zentral zu den Pflichten eines jeden Mitglieds. So entstand ein Geben und Nehmen, ein *do ut des* (»ich gebe, damit du gibst«), das ein wichtiger Motor für das Voranbringen einzelner sowie gemeinsamer Arbeitsvorhaben war. Der Erfolg der Idee Gelehrtenrepublik machte sie zu einem über die Jahrhunderte geformten Topos, dessen sich diejenigen, die sich als Mitglieder identifizierten, geschickt und je nach Bedarfslage zu bedienen wussten.

Maßgeblich an der Konstruktion dieses Topos beteiligt waren auch die Gelehrtenjournale, die ab dem Ende des 17. Jahrhunderts überall in Europa publiziert wurden, allen voran die 1684 erstmals erschienen *Nouvelles de la République des Lettres*. Im Vorwort der ersten Ausgabe zeichnet der Herausgeber und zu diesem Zeitpunkt bereits berühmte Gelehrte Pierre Bayle das Bild einer utopischen Gelehrtenrepublik, in der alle Mitglieder, wie die Kinder des Apollon, gleichgestellt sind.³

»Es geht hier nicht um Religion, sondern um Wissenschaft: man muss daher alle Begriffe ablegen, die die Menschen in verschiedene Fraktionen teilen, und nur den Punkt betrachten, in dem sie sich vereinen, nämlich die Eigenschaft ein berühmter Mann in der Gelehrtenrepublik zu sein. In diesem Sinne sollten sich alle Gelehrten als Brüder betrachten, oder von ebenso gutem Hause wie die anderen. Sie sollten sagen,

-
- 3 Vgl. zur Gelehrtenrepublik und Identitätsbildung: Herbert Jaumann: Zwischen Gelehrtenkultur und Wissenschaftsgeschichte: historische Studien zur literarischen Kultur der Frühen Neuzeit. Heidelberg 2022; Koen Scholten/Dirk van Miert/Karl A.E. Enenkel (Hg.): *Memory and identity in the learned world: community formation in the early modern world of learning and science*. Leiden und Boston 2022.

Wir sind alle gleich
Wir sind alle verwandt – als Kinder des Apollon«. ⁴

Nicht Religionszugehörigkeit oder Herkunft zählen, sondern allein der Beitrag, den der Einzelne für die Gemeinschaft leistet. In der Tat trugen Gelehrtenzeitschriften wie die *Nouvelles*, aber ebenso die Leipziger *Acta Eruditorum* oder das Pariser *Journal des Sçavans* ganz zentral dazu bei, dass sich unter den Gelehrten ein solches Selbstverständnis herausbildete. ⁵ Und es brauchte eben dieses, damit das große Gemeinschaftsunternehmen »Gelehrsamkeit« funktionieren konnte. Ob im Bereich der Naturgeschichte, der Philosophie, der Theologie oder der Diplomatie, überall ließ man sich von der Idee leiten, man sei Teil eines größeren Gemeinwohls, eben einer *res publica literaria*, zu dem jeder Einzelne seinen Beitrag zu leisten habe. ⁶ Die gefühlte Zugehörigkeit zu einer Gelehrtenre-

-
- 4 »Il ne s'agit point ici de Religion: il s'agit de Science: on doit donc mettre bas tous les termes qui divisent les hommes en différentes factions, & considerer seulement le point dans lequel ils se réunissent, qui est la qualité d'Homme illustre dans la Republique des Lettres. En ce sens-là tous les Sçavans se doivent regarder comme frères, ou comme d'aussi bonne maison le sùns que les autres. Ils doivent dire,/Nous sommes tous égaux/Nous sommes tous parens – comme enfans d'Apollon«. Pierre Bayle: Préface. In: *Nouvelles de la République des Lettres*, Mois de Mars 1684, Band 1, nicht paginiert, [S. 10]. Online unter: <https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k322040/f7.item> (Zugriff: 02.02.2023).
- 5 Zur Bedeutung von Gelehrtenjournalen für die Gelehrtenrepublik siehe Katrin Löffler (Hg.): *Wissen in Bewegung: Gelehrte Journale, Debatten und der Buchhandel der Aufklärung*. Stuttgart 2020; Ute Schneider: *Die Funktion wissenschaftlicher Rezensionszeitschriften im Kommunikationsprozeß der Gelehrten*. In: *Kultur der Kommunikation: die europäische Gelehrtenrepublik im Zeitalter von Leibniz und Lessing*. Hg. von Ulrich Johannes Schneider. Wiesbaden 2005 (= *Wolfenbütteler Forschungen* 109), S. 279–291; Thomas Habel: *Gelehrte Journale und Zeitungen der Aufklärung. Zur Entstehung, Entwicklung und Erschließung deutschsprachiger Rezensionszeitschriften des 18. Jahrhunderts*. Bremen 2007 (= *Presse und Geschichte – Neue Beiträge* 17).
- 6 Vgl. Dirk van Miert: *To the advantage of the Republic of Letters? Gulielmus Surenhusius's Projects, Plans, and Collaborations Beyond the Mishnah*. In: *The Mishnaic Moment: Jewish Law among Jews and Christians in Early Modern Europe*. Hg. von Piet van Boxel/Kirsten MacFarlane/Joanna Weinberg. Oxford

publik trug daher maßgeblich dazu bei, dass kooperative Wissensproduktion stattfinden konnte.

Daraus ergibt sich, dass eine der zentralen erkenntnissteuernden Praktiken in der eigentlich fachlich diversen Gelehrtengemeinschaft das Sprechen über eine allumspannende Gelehrtenrepublik war.⁷ Ob in den genannten Journalen, Vorwörtern von Publikationen oder Briefen, das Sprechen über die Gelehrtengemeinschaft war Teil einer kollektiven Identitätsarbeit, die die Gruppe als solche überhaupt erst konstituierte. Den Beteiligten war gemein, dass sie sich selbst als zugehörig inszenierten und andere wiederum als zugehörig erkennen konnten. Die Gelehrtenrepublik wurde so zur Leitidee, die das Verhalten ihrer Mitglieder steuern konnte, indem sie geteilte Werte und dazugehörige Praktiken vermittelte. Da die Mitglieder sich ihrer Zugehörigkeit ständig gegenseitig versicherten, trat ein Wiederholungseffekt ein, der der Gelehrsamkeit Stabilität nach innen und außen verlieh. Dass wir die Gelehrtenrepublik bis heute rezipieren und als Ideal verstehen, zeigt, wie wirkmächtig die Idee und die Identifizierung mit ihr war.

1. Gelehrsamkeit 4.0?

Obwohl Jerome McGann in seinem viel rezipierten, 2014 veröffentlichten Werk *A New Republic of Letters* die vermeintlich titelgebende Gelehrtenrepublik der Frühen Neuzeit in keiner Weise problematisiert – ja, sie nicht einmal thematisiert –, hat er sich doch, ob gewollt oder nicht, auf die eben beschriebene Utopie bezogen.⁸ Der Autor zieht damit eine

2022, S. 359–377; Thomas Wallnig: Tu es für die Gelehrtenrepublik. Rechtfertigungsmotive für gelehrtes Handeln in der Korrespondenz von Bernhard und Hieronymus Pez. In: Gelehrtenrepublik. Hg. von Füssel/Mulsow, S. 121–151.

7 Zum Thema der Identifikation als epistemischer Praktik vgl. das Kapitel »Praktiken der Identifikation« in Joëlle Weis: Johann Friedrich Schannat (1683–1739): Praktiken historisch-kritischer Gelehrsamkeit im frühen 18. Jahrhundert. Berlin und Boston 2021, S. 261–327.

8 Jerome McGann: *A New Republic of Letters. Memory and Scholarship in the Age of Digital Reproduction*. Cambridge, MA 2014.

kontinuierliche Linie zwischen frühneuzeitlicher Gelehrsamkeit und den heutigen digitalen Praktiken in den Geisteswissenschaften. Auch der bedeutende Wissenshistoriker Peter Burke sieht in seinem Essay *The Republic of Letters as Communication System* Parallelen zwischen frühneuzeitlicher Gelehrtenkultur und der Situation seit den 1990er Jahren, eine Zeit, die er als »age of the personal computer and the Internet« charakterisiert.⁹

Tatsächlich scheint eine Parallelisierung der Gruppen – Mitglieder der Gelehrtenrepublik und digitale Geisteswissenschaftler*innen – durchaus lohnend, nicht zuletzt weil in beiden Fällen eine starke Bezugnahme auf die Gemeinschaft und die gemeinschaftliche Arbeit am Erkenntnisgewinn vorliegt. So lesen sich die in den letzten Jahren vielfach publizierten Definitionen dessen, was die Digital Humanities (DH) seien, in vielen Fällen ähnlich utopisch wie die in zahlreichen Schriften thematisierte Idee der Gelehrtenrepublik.¹⁰

Dabei haben die Akteur*innen der DH offensichtlich ein besonderes Faible für das Genre des Manifests entwickelt. Bereits McGanns Buch wird auf dem Klappentext als »manifesto for the humanities in the digital age« bezeichnet. Dem gehen eine Vielzahl an vergleichbaren Programmschriften voraus: Wer im Internet nach Definitionsversuchen Ausschau hält, dem springt eine Vielzahl an »Manifesten« in die Augen, die sich mit Themen der digitalen Geisteswissenschaften befassen.¹¹ So auch das »Manifesto for the Digital Humanities«, publiziert

-
- 9 Peter Burke: *The Republic of Letters as Communication System*. An Essay in Periodization. In: *Media History* 18/3-4 (2012), S. 395–407, hier S. 395 (Abstract), DOI: 10.1080/13688804.2012.721956.
 - 10 Im Folgenden werden die Begriffe Digital Humanities, DH und digitale Geisteswissenschaften, wie im deutschen Sprachgebrauch üblich, synonym benutzt.
 - 11 Siehe zur Verwendung des Begriffs Manifest neben McGann etwa DHI Paris (Hg.): *Wissenschaftlicher Nachwuchs in den Digital Humanities: Ein Manifest*, 2013. Online unter: <https://dhdhi.hypotheses.org/1995> (Zugriff: 12.05.2023); Bloomsburg University Students: *Bloomsburg U. Undergraduate »Manifesto« on Digital Humanities*, 2010. Online unter: <http://humanistica.ualberta.ca/bloomsburg-u-undergraduate-manifesto-on-digital-humanities> (Zugriff: 12.05.2023); Todd Presner/Jeffrey Schnapp: *Digital Humanities Manifesto*,

im Jahr 2010, das – ähnlich wie die Gelehrten in der Frühen Neuzeit – ein idealisiertes Bild der Arbeit digitaler Geisteswissenschaftler*innen zeichnet:

»5. We, professionals of the digital humanities, are building a community of practice that is solidary, open, welcoming and freely accessible. 6. We are a community without borders. We are a multilingual and multidisciplinary community. 7. Our objectives are the advancement of knowledge, the improvement of research quality in our disciplines, the enrichment of knowledge and of collective patrimony, in the academic sphere and beyond it.«¹²

Es ist auffällig, wie hier, ganz im Sinne von Pierre Bayles »Kinder[n] des Apollon«, Gleichheit der Mitglieder der *Community* und die gemeinsame Arbeit am »advancement of knowledge« propagiert werden. Die Entscheidung, für diese Botschaft auf das Genre des Manifests zurückzugreifen, scheint dabei besonders aussagekräftig. Die Autor*innen begreifen ihre Texte offensichtlich als öffentliche Erklärungen, die Ziele und Absichten – *ways of doing things* – kommunizieren sollen.¹³ Dabei wird gezielt mit der revolutionären Kraft des Manifests gespielt, das spätestens seit Marx den Anspruch hat, Autoritäten zu stürzen. Das Manifest wird zum Sprechakt, der bestehende Zustände infrage stellt und Veränderungen herbeiführen will.¹⁴ In der Tat sehen sich die Digital Hu-

2009. Online unter: http://www.humanitiesblast.com/manifesto/Manifesto_V2.pdf (Zugriff: 12.05.2023); Cathy N. Davidson/David Theo Goldberg: A Manifesto for the Humanities in a Technological Age, 2004. Online unter: <http://chronicle.com/article/AManifesto-for-the-Humanities/17844> (Zugriff: 12.05.2023).

12 Marin Dacos: Manifesto for the Digital Humanities, 2010. Online unter: <https://tcp.hypotheses.org/411> (Zugriff: 02.05.2023).

13 Zum Genre des Manifests s. Martin Puchner: *Poetry of the Revolution: Marx, Manifestos, and the Avant-Gardes*. Princeton 2006, hier besonders S. 11–32.

14 Vgl. zur Sprechakt-Theorie John R. Searle: *Speech acts. An essay in the philosophy of language*. Cambridge 1969; John L. Austin: *How to do things with words. The William James Lectures delivered at Harvard university in 1955*. Cambridge, MA 1962.

manities als Teil einer neuen Medienrevolution mit einer nie dagewesenen Form von Öffentlichkeit, bei der die »Datafizierung« von Lebens- und Wissenschaftswelten im Mittelpunkt steht. Dies entspricht in etwa der Idee, die Tony Hey, Stewart Tansley und Kristin Tolle in ihrem Buch *The Fourth Paradigm* entwickelt haben, in dem sie den Weg der Wissenschaften hin zu einer datenintensiven und auf computergestützten Methoden basierenden Forschung beschreiben.¹⁵ In Anlehnung an Thomas S. Kuhns Konzept der wissenschaftlichen Revolutionen werden Parallelen zur Zeit der Erfindung des Buchdrucks gezogen.¹⁶ Jim Gray identifiziert in dem Band gar eine transformierte »scientific method«: Auf die seit der Antike bestehende empirische Methode folgte eine Zeit der theoriebasierten Wissenschaften, die im 20. Jahrhundert von einer »computational branch« abgelöst worden sei. Seit den frühen 2000ern sieht Gray eine erneute Verschiebung hin zu einer datenintensiven Wissenschaft, die er als neues, viertes Paradigma bezeichnet.¹⁷

Wenngleich Gray sich in seinen Ausführungen eher auf die Naturwissenschaften bezieht, können wir eine ähnliche Entwicklung für die Geisteswissenschaften feststellen. Während viele computergestützte Methoden bereits gut etabliert sind oder zumindest ausführlich getestet wurden, stehen wir momentan vor der Herausforderung, unsere Datenerhebung zu standardisieren und so weit zu vereinheitlichen, dass wir damit neue Fragen beantworten können. Dies erkennen die Herausgeber*innen Hey, Tansley und Tolle an, wenn sie dem Informationsmanagement eine zentrale Rolle in der neuen Wissenschaftslandschaft zusprechen.

-
- 15 Tony Hey/Stewart Tansley/Kristin Tolle (Hg.): *The Fourth Paradigm: Data-Intensive Scientific Discovery*. Redmond 2009.
 - 16 Gordon Bell: Foreword. In: *The Fourth Paradigm*. Hg. von Tony Hey/Stewart Tansley/Kristin Tolle, S. XI. Siehe zur Bedeutung von Paradigmen in der Wissenschaftsgeschichte Thomas S. Kuhn: *The Structure of Scientific Revolutions*. 2. Auflage. Chicago 1994.
 - 17 Tony Hey/Stewart Tansley/Kristin Tolle: Jim Gray on eScience: A Transformed Scientific Method. In: *The Fourth Paradigm*. Hg. von Dens., S. XVII–XXXI, hier besonders S. XVIII.

Ein zweiter Aspekt, der im Band stark gemacht wird, ist der der neuen, »revolutionären« Kommunikationskultur, die Daten und Literatur miteinander verbindet und in der das Internet als Verteiler agiert:¹⁸ »The goal is to have a world in which all of the science literature is online, all of the science data is online, and they interoperate with each other. Lots of new tools are needed to make this happen.«¹⁹ Auch hier findet man also Parallelen zum Open-Science-Gedanken, den die Digital Humanities intensiv verfolgen.

Um diese Vision eines »vierten Paradigmas« allerdings vollkommen zur Realität werden zu lassen, müssen zunächst Grundlagen geschaffen werden, die, vielleicht mehr noch als in den letzten Jahrzehnten, vor allem darin bestehen, eine am besten weltweit greifende Datenstandardisierung und Methodenentwicklung zu fördern. Dazu braucht es eine intensive, fächer- und institutionenübergreifende Zusammenarbeit, ganz ähnlich wie es bei den Gelehrten der Frühen Neuzeit im Sinne des Erreichens gemeinsamer Ziele der Fall war. Die digitalen Geisteswissenschaftler*innen sehen sich bei diesen Entwicklungen als federführend und beanspruchen für sich eine zentrale Rolle innerhalb dieser Revolution hin zu einer »Gelehrsamkeit 4.0«. Aber wie sieht eine solche konkret aus? Welche Art von »scholarship« wird im digitalen Zeitalter gebraucht?

2. Der Weg zur Gemeinschaft: Was wollen wir sein?

Nicht nur die bereits angesprochenen Manifeste, sondern auch Handbücher und Konferenzproceedings sind Teil eines wahren Booms an Literatur, die als vielgestaltiger Versuch gelten kann, die Digital Humanities als Disziplin zu definieren. Sie alle beanspruchen für sich Deutungshoheit über die Art, wie wir im Hinblick auf die Herausforderungen der Gegenwart zukünftig Geisteswissenschaften gestalten können. Bei aller Vielfalt der Angebote, gibt es einige zentrale Bausteine, die in fast allen Definitionen wiederholt werden. Dies betrifft

18 Ebd., S. XXV.

19 Ebd., S. XXX.

selbstverständlich primär den Umgang mit Informationstechniken und deren Anwendung auf Gegenstandsbereiche der Geisteswissenschaften, wobei generell davon ausgegangen wird, dass digitale Tools, computergestützte Methoden und neue Medien die Produktion von Wissen grundlegend verändert haben oder verändern werden.²⁰ Darauf aufbauend wird in den meisten Definitionen ein kurzer geschichtlicher Überblick über die Anwendung digitaler Methoden gegeben, der eine Traditionsbildung zum Zweck hat. Als eine Art Gründungsmythos wird hier meist der Jesuit Roberto Busa mit seiner Arbeit zum Präsenzbegriff bei Thomas von Aquin ins Feld geführt.²¹ Mit der historischen Herleitung der Disziplin wird ziemlich schnell deutlich, dass die DH in aller Regel von einer ausgesprochenen Interdisziplinarität geprägt ist, die dazu führt, dass weniger Themen oder bestimmte Wissensdomänen behandelt werden, als vielmehr eine Methodenreflexion angestrebt wird. Die Breite der Definition wurde bereits seit den Anfängen der DH (oder dessen, was die DH werden sollten) angelegt:

»We define humanities as broadly as possible. Our interests include literature of all times and countries, music, the visual arts, folklore, the non-mathematical aspects of linguistics, and all phases of the social sciences that stress the humane.«²²

Als Gegenstandsbereiche der Analyse werden üblicherweise Texte, Bilder und Objekte genannt, die sowohl in analoger Form als auch als *born-*

-
- 20 Vgl. etwa Manfred Thaller: Digital Humanities als Wissenschaft. In: Digital Humanities. Eine Einführung. Hg. von Fotis Jannidis/Hubertus Kohle/Malte Rehbein. Stuttgart 2017, S. 13–18, hier besonders S. 13. Siehe auch Presner/Schnapp: Manifesto.
 - 21 Manfred Thaller: Geschichte der Digital Humanities: In: Einführung. Hg. von Jannidis/Kohle/Rehbein, S. 3–12; hier S. 3. Vgl. auch Julianne Nyhan/Marco Pas-sarotti (Hg.): One Origin of Digital Humanities. Fr Roberto Busa in his own Words. Cham 2019, DOI: 10.1007/978-3-030-18313-4.
 - 22 Prospect: Computers and the Humanities: a newsletter I (1), 1966, S. 1–2. Zitiert nach: Julianne Nyhan/Melissa Terras/Edward Vanhoutte: Introduction. In: Defining Digital Humanities. Hg. von Dens. Surrey 2013, S. 3.

digitals vorliegen können. Häufig genannte Methoden sind verschiedene Formen des Data-Mining, der quantitativen Textanalyse, digitale Editionen oder Datenvisualisierungen.²³ Neben diesem Bezug auf konkrete Arbeitsweisen wurde in den letzten Jahren ein neuer Gegenstandsbe-
reich hinzugefügt, nämlich die kritische kulturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit digitalen Technologien, ihren Möglichkeiten und Grenzen sowie deren »social impact«.²⁴

Das Problem der DH als Disziplin – und das reflektieren die aller-
meisten Definitionen durchaus selbstkritisch – ist das außerordentlich
diverse Spektrum an Themen und Methoden, das sie abdecken. Defi-
nitionsversuche müssen demnach breit angelegt werden und bleiben
zwangsläufig vage, wenn nicht sogar zögernd. Ein Weg, diese Hürde
zu umgehen, ist der Verweis auf geteilte Praktiken, der den aller-
meisten Definitionen, ob in Form von Manifesten oder Handbüchern,
gemein ist: »Digital Humanities is not a unified field but an array of
convergent practices«.²⁵ Angesichts diverser fachlicher Hintergründe
und einer Vielzahl an Forschungsinteressen scheinen digitale Geistes-
wissenschaftler*innen sich nicht durch ein gemeinsames inhaltliches
Erkenntnisinteresse definieren zu können, sondern eben vor allem
durch eine gemeinsame Vorstellung davon, auf welche Art neues Wis-
sen idealerweise zu entstehen hat.

An diesem Punkt entwerfen die DH nun ein Programm, das sich
primär als Ablehnung traditioneller Praktiken versteht. Am deutlichsten
wird das in den Manifesten, die sich dagegen auflehnen, wie die Wis-
senschaft in den letzten Jahrzehnten funktioniert hat und die immer
wieder fünf Punkte stark machen:

23 Vgl. dazu Seite »Digital Humanities«. In: Wikipedia – Die freie Enzyklopädie.
Bearbeitungsstand: 14. Januar 2023, 10:15 UTC. URL: https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Digital_Humanities&oldid=229830708 (Zugriff: 01.05.2023;
Versions-ID der Seite: 229830708).

24 Vgl. Susan Schreibman/Ray Siemens/John Unsworth: Preface. In: *A New Com-
panion to Digital Humanities*. Hg. von Dens. Chichester 2016, S. XVII.

25 Schnapp/Presner: Manifesto, S. 2.

Erstens stellen viele der DH-Definitionsversuche die Abkehr von traditionellen Printmedien in den Vordergrund und plädieren für eine offene und freie Publikationspraxis. Open Access und Open Source sind hier die Schlagworte, die immer wieder genannt werden.²⁶ Das von Wissenschaftler*innen produzierte Wissen soll demnach frei für alle im Internet verfügbar sein. Auch Nachhaltigkeit der Angebote ist ein zentrales Anliegen; langfristige Verfügbarkeit und Nachnutzbarkeit wird durch die Nutzung von offenen Standards nachdrücklich unterstützt. Mit den Schlagworten »Findable«, »Accessible«, »Interoperable« und »Reusable« wird diese Überzeugung auf den Punkt gebracht.²⁷ Das Akronym FAIR deutet dabei ganz klar auf die ethische Dimension dieser Überzeugung hin. Dies spiegeln die in den letzten Jahren verstärkt hinzugekommenen CARE-Prinzipien (»Collective Benefit«, »Authority to Control«, »Responsibility«, »Ethics«).²⁸ Diese zielen noch mehr als die FAIR-Prinzipien auf die moralische Verantwortung von Datenproduzent*innen, die auch in den Manifesten immer wieder zur Sprache kommt.

Die zweite Dimension, die in den Definitionen häufig Erwähnung findet, ist die aus der Interdisziplinarität erwachsene Grenzenlosigkeit. Man sieht sich als Gruppe nicht an traditionell disziplinäre Grenzen gebunden, will diese sogar bewusst aufbrechen. Durch die Übernahme von Methoden aus verschiedensten Disziplinen propagiert man eine Ex-

26 Vgl. dazu auch etwa das Thema der DHd-Konferenz 2023 »Open Humanities, Open Culture«. Der Call for Papers für die DHd2023 findet sich online unter: <https://dhd2023.dig-hum.de/page/cfp> (Zugriff: 16.05.2023).

27 FAIR Principles, online unter: <https://www.go-fair.org/fair-principles/> (Zugriff: 12.05.2023).

28 Zu den CARE-Prinzipien: <https://www.gida-global.org/care> (Zugriff: 12.05.2023). Vgl. zum Thema auch Sabine Imeri/Michaela Rizzoli: CARE Principles for Indigenous Data Governance: Eine Leitlinie für ethische Fragen im Umgang mit Forschungsdaten? In: O-Bib. Das offene Bibliotheksjournal 9/2 (2022), S. 1–14, DOI: 10.5282/o-bib/5815.

perimenthaftigkeit²⁹ – dies äußert sich vor allem in der Übernahme der aus naturwissenschaftlichen Praktiken entlehnten Labormetapher.³⁰ Eine weitere Metapher, die in diesem Kontext immer wieder aufkommt, ist die der »trading zone«. ³¹ Dieses von Peter Galison geprägte Konzept zeigt auf, wie unterschiedliche Communities mit je eigenen Praktiken und eigenen »Sprachen« es schaffen, auf lokaler Ebene miteinander zu interagieren. Die DH definieren sich als eine solche *trading zone*, in deren kollaborativem Labor eine neue Art der (Geistes-)Wissenschaft betrieben werden kann.

Ein dritter Aspekt, der unmittelbar daran anknüpft und den die allermeisten Definitionen der DH stark machen, ist der des Teamworks und der Prozesshaftigkeit. Da den DH die Interdisziplinarität inhärent ist, können sie nur als Gemeinschaftsunternehmen verstanden werden. Erst in der Zusammenarbeit mit Wissenschaftler*innen aus anderen Bereichen können sich die DH also überhaupt konstituieren. Diese interdisziplinäre Zusammenarbeit will man durch die Offenlegung

-
- 29 Vgl. dazu etwa Manuel Burghardt u.a. (Hg.): *Fabrikation von Erkenntnis. Experimente in den Digital Humanities*. Wolfenbüttel und Esch-sur-Alzette 2021/2022, DOI: 10.17175/sb005.
- 30 Richard J. Lane: *The Big Humanities: Digital Humanities/Digital Laboratories*. London 2016; Lynne Siemens/Raymond Siemens: *Notes from the Collaboratory: An Informal Study of an Academic Lab in Transition*. Book of Abstracts. In: 7th Annual International Conference of the Alliance of Digital Humanities Organizations, DH 2012, Hamburg, Germany, July 16–22, 2012, Conference Abstracts. Hg. von Jan Christoph Meister. Hamburg 2012, S. 373–374. Online unter: <https://dblp.org/rec/conf/dihu/SiemensS12> (Zugriff: 16.05.2023); Randa El Khatib u.a.: *An »Open Lab?« The Electronic Textual Cultures Lab in the Evolving Digital Humanities Landscape*. In: *Digital Humanities Quarterly* 14/3 (2020). Online unter: <https://www.digitalhumanities.org/dhq/vol/14/3/000480/000480.html> (Zugriff: 16.05.2023); Urszula Pawlicka-Deger: *The Laboratory Turn: Exploring Discourses, Landscapes, and Models of Humanities Labs*. In: *Digital Humanities Quarterly* 14/3 (2020). Online unter: <http://www.digitalhumanities.org/dhq/vol/14/3/000466/000466.html> (Zugriff: 12.05.2023).
- 31 Vgl. Peter Galison: *Trading with the Enemy*. In: *Trading Zones and Interactional Expertise: Creating New Kinds of Collaboration*. Hg. von Michael E. Gorman. Boston 2010, S. 25–52.

des prozesshaften Arbeitens nach außen hin demonstrieren. Für diese Idee stehen neue »unfertige« Publikationsformen, wie etwa »living books«.³² Darüber hinaus erlauben es diese, die eigenen Arbeitsweisen sichtbar zu machen, wodurch kritische Selbstreflexion ein Teil der wissenschaftlichen Arbeit und integrales Element des Outputs wird. Andere unterstützte Publikationsformen, die Arbeitsprozesse sichtbar machen sollen, sind umfangreiche Dokumentationen, »code papers« sowie die Publikation von Datensätzen.³³ Dokumentation und Beschreibung des eigenen Tuns werden damit sichtbarer und zitierbarer Teil der Forschungsarbeit.

Viertens, und auch das wurde bereits kurz angesprochen, sehen sich die Akteur*innen in den DH immer mehr in der Verantwortung, den gesellschaftlichen Umgang mit neuen Technologien und Medien kritisch zu begleiten. Es geht ihnen darum, eine »media consciousness«³⁴ zu etablieren; also darum, genauer zu verstehen, wie die Digitalität unsere wissenschaftliche Arbeit verändert, und zugleich die »data literacy« zu befördern. Gerade die Lehre im Bereich der Datenkompetenzen, die Schüler*innen und Studierende dazu befähigen soll, Daten auf kritische Art und Weise zu sammeln, zu verwalten, zu be- bzw. auszuwerten, ist hier ein besonderes Anliegen.³⁵ Die DH wollen in diesem Bereich Vor-

32 Siehe Janneke Adema: *Living Books: Experiments in the Posthumanities*. Cambridge, MA 2021.

33 In den letzten Jahren sind einige Journals entstanden, die diese alternativen Publikationsformate unterstützen. Siehe etwa das *Research Data Journal for the Humanities and Social Sciences*, das *Journal of Open Humanities Data* oder das *Journal of Digital History*. Der ZfdG-Sonderband *Fabrikation von Erkenntnis vereint klassische Publikationen mit »Daten- und Codeexperimenten«*, s. Burghardt u.a. (Hg.): *Fabrikation von Erkenntnis*.

34 Wendell Piez: *Something Called »Digital humanities«*. In: *Digital Humanities Quarterly* 2/1 (2008). Online unter: <http://www.digitalhumanities.org/dhq/vol/2/1/000020/000020.html> (Zugriff: 16.05.2023).

35 Zum Begriff der Data Literacy vgl. Chantel Ridsdale u.a.: *Strategies and Best Practices for Data Literacy Education: Knowledge Synthesis Report*, 2015, hier besonders S. 1, DOI: 10.13140/RG.2.1.1922.5044.

reiter sein und dadurch einen besonderen gesellschaftlichen Impact leisten.

Überhaupt ist, fünftens, die Wirkung in die Gesellschaft hinein ein Hauptanliegen. Mit Wissenschaftskommunikation und »public digital humanities« – also mit der Einbeziehung der Öffentlichkeit – grenzt man sich deutlich vom vermeintlichen Elfenbeinturm ab, in den sich, so die Annahme, die traditionellen Geisteswissenschaften gerne zurückziehen.³⁶ Dabei wird bei diesem letzten Punkt vielleicht noch deutlicher als bei den vorangegangenen, dass die DH eine zentrale Rolle innerhalb der angedachten Revolution spielen wollen: Es gilt, neue Wege der Wissensproduktion und -dissemination zu gehen, die jenseits der Universitäten »newly emergent public spheres of the present era« adressiert und einbindet.³⁷

3. Entstehen einer *community of practice*: Identifikation und Grenzziehung

Ganz gleich, wie sich die Digital Humanities nun genau definieren, ist es eine Tatsache, dass der Begriff als solcher seit der Mitte der 2000er Jahre eine bemerkenswerte Karriere hingelegt hat. Es ist offensichtlich, dass die DH damit eine wichtige Funktion erfüllen: Der Begriff und die dazugehörigen Bedeutungsebenen sind Identifikationsangebote für Wissenschaftler*innen, die ihnen die Möglichkeit geben, sich als »digital humanities scholars« zu bezeichnen.³⁸ Wenn diese »scholars« sich nun über den Begriff und die dazugehörigen konvergenten Praktiken identifizieren, können wir sie dabei beobachten, wie sie sich als *community of practice* konstituieren:

36 Vgl. dazu Jesse Stommel: The Public Digital Humanities. In: *Disrupting the Digital Humanities*. Hg. von Dorothy Kim/Jesse Stommel. Santa Barbara 2018, S. 79–90, DOI: 10.2307/j.ctv19cwwdqv.8.

37 Schnapp/Presner: Manifesto, S. 2.

38 Nyhan/Terras/Vanhoutte: Introduction, S. 2.

»Communities of practice are formed by people who engage in a process of collective learning in a shared domain of human endeavor: a tribe learning to survive, a band of artists seeking new forms of expression, a group of engineers working on similar problems, a clique of pupils defining their identity in the school, a network of surgeons exploring novel techniques, a gathering of first-time managers helping each other cope. In a nutshell: Communities of practice are groups of people who share a concern or a passion for something they do and learn how to do it better as they interact regularly.«³⁹

Innerhalb der Community beruft man sich auf ein (reales oder idealisiertes) Repertoire aus »routines, words, tools, ways of doing things, stories, gestures, symbols, genres, actions or concepts that the community has produced or adopted in the course of its existence«. ⁴⁰ Fruchtbar wird die Idee der *community of practice* deshalb, weil sie es ermöglicht, auf der Basis gemeinsam angewandter Praktiken eine stabile und als solche im Inneren und von außen wahrgenommene Gemeinschaft zu bilden. Zentrales Element der Gemeinschaft: Sie entsteht, weil man über sie spricht. ⁴¹

Als vergleichsweise neue Disziplin sind die Digital Humanities noch im Findungsprozess. Anders als etwa die Literatur- oder Geschichtswissenschaften sind die DH im akademischen Diskurs noch keine Selbstverständlichkeit, weshalb das Sprechen über das, was man ist (oder nicht ist) bzw. sein (oder nicht sein) will, in Blogbeiträgen, Handbüchern oder bei Konferenzen omnipräsent ist. Dies wird ebenso deutlich, wenn man einen Blick in die Abstracts der vergangenen Jahreskonferenzen des Verbands Digital Humanities im deutschsprachigen

39 Vgl. dazu Etienne Wenger-Trayner/Beverly Wenger-Trayner: An introduction to communities of practice: a brief overview of the concept and its uses, 2015. Online unter: <https://www.wenger-trayner.com/introduction-to-communities-of-practice> (Zugriff: 16.05.2023).

40 Etienne Wenger: Communities of practice: learning, meaning, and identity. Cambridge 1999, S. 83.

41 Siehe dazu etwa Max Kemman: Trading Zones of Digital History. Berlin und Boston 2021, DOI: 10.1515/9783110682106.

Raum (DHd) wirft. Hier springt einem die häufige Nennung des Begriffs »Community« geradezu entgegen. In den Abstracts der DHd2023 ist der Begriff (kombiniert mit »Gemeinschaft«) mit 174 Nennungen etwa auf Platz 11 der am häufigsten genutzten Begriffe, noch vor »web« und »software«. Als benachbarter Begriff findet sich besonders oft »building«, was den Fokus eben auf den Prozess der Entstehung einer Gemeinschaft legt.⁴²

Ganz wie die Mitglieder der Gelehrtenrepublik in der Frühen Neuzeit Grenzen markierten, indem sie festlegten, was gelehrte Tugenden waren, definieren sich auch die DH durch eine relativ scharfe Abgrenzung zu den Nachbardisziplinen bzw. Ursprungsdisziplinen. Diese Abgrenzung zielt vor allem auf die Art und Weise, wie die »analogen« Geisteswissenschaften arbeiten. Wer nicht an den oben genannten Praktiken partizipiert, ist nicht Teil der Digital Humanities. Da die Definitionen aber bewusst offengehalten sind, ergibt sich ein gewisser Grad an Durchlässigkeit; Peripherien werden zugelassen, je nach Grad der Teilnahme. Auf diese Weise lässt man Türen offen für Neulinge, die sich über graduelle Teilnahme an den Praktiken in die Gemeinschaft der DH einfügen können. Gleichzeitig dienen die Grenzen dazu, Außenstehende fernzuhalten und ihre Integration zu verhindern, womit die *community of practice* zum Motor der In- und Exklusion wird.

Ein Problem, das die Digital Humanities im Gegensatz zu anderen Disziplinen haben, ist die Tatsache, dass sie sich letztlich nur in Relation zu anderen Fächern beschreiben können und deshalb vor allem auf Differenzen verweisen müssen, um sich selbst als autonomes Fach zu konstituieren. Für die DH geht es nun also darum, diese Autonomie besonders herauszuarbeiten. Hier kommt den DH die Beobachtung zugute, dass die Geisteswissenschaften als solche vermeintlich in einer Krise

42 Im Book of Abstracts der DHd2023 gibt es 154 Erwähnungen des Begriffs »Community« bzw. »Communities« sowie 20 Erwähnungen von »Gemeinschaft«, was insgesamt einer Häufigkeit von 0,7 (pro 1.000 Wörter) entspricht. Siehe Anna Busch/Peer Trilcke (Hg.): DHd2023: Open Humanities, Open Culture. Belval und Trier 2023. Online unter: <https://doi.org/10.5281/zenodo.7688632> (Zugriff: 16.05.2023).

seien.⁴³ So werden den Geisteswissenschaften Anwendungsferne, ökonomische Nutzlosigkeit und ein Verharren im Elfenbeinturm vorgeworfen. Von Wilhelm Diltheys Überzeugung, die Geisteswissenschaften seien geradezu aus der durch Revolutionen hervorgerufenen allgemeinen Verunsicherung heraus entstanden und daher auch besonders geeignet, gesellschaftliche Spannung zu erklären und einzuhegen, ist in den Augen vieler nicht mehr viel übriggeblieben.⁴⁴

Hinzu kommt der Konkurrenzdruck aus den Natur- und Technikwissenschaften, denen es angeblich besser gelingt, gesellschaftsrelevante Probleme zu lösen. Dies scheinen die Digital Humanities erkannt zu haben, die in ihren selbstreflexiven Texten gewissermaßen eine Rückkehr zu den vermeintlich ursprünglichen »gesellschaftlichen« Werten der Geisteswissenschaften fordern und – etwa durch die Labormetapher – eine Annäherung an die »hard sciences« suggerieren. Dieses »back to the roots« wird zusätzlich durch den Revolutionsdiskurs unterstützt. Die DH beanspruchen damit also für sich selber, die aktuelle Wirklichkeit besser als die »analogen« Geisteswissenschaften zu begreifen und zu erklären, und noch dazu, Lösungsansätze liefern zu können.

Digital Humanists sehen sich auf diese Weise in der Lage, eine solche Krise produktiv zu nutzen (bzw. auszunutzen), sie werden zu *den* Geisteswissenschaftler*innen schlechthin:

43 Vgl. dazu etwa Hans Ulrich Gumbrecht: Die ewige Krise der Geisteswissenschaften – und wo ist ein Ende in Sicht? In: Glanzlichter der Wissenschaft 2015: Ein Almanach. Hg. vom Deutschen Hochschulverband. Berlin und Boston 2015, S. 47–62, DOI: 10.1515/9783110519280-007.

44 Vgl. Dazu Wilhelm Dilthey: Einleitung in die Geisteswissenschaften. Versuch einer Grundlegung für das Studium der Gesellschaft und der Geschichte, Bd. 1. Leipzig 1883, S. 34.

»To gain the benefits of their abilities, however, humanists must complete a *paso doble*, a double step: to rediscover the roots of their own discipline and to consider the changes necessary for its renewal.«⁴⁵

Selbstreflexion wird zu einer den DH inhärenten Leistung, die sich in den vielen selbstreferenziellen Texten spiegelt. Die Konsequenz daraus ist, dass die DH nicht anders können, als sich als eine neue, »verbesserte« Version der Geisteswissenschaften zu verstehen, da sie sich sonst die eigene Autonomie absprechen würden. Das Verfassen von Manifesten oder ähnlichen Schriften wird zu einer Praktik, die die eigene Existenz sichert.

Überspitzt formuliert, müssen die DH also ständig kollektive Identitätsarbeit leisten, Selbstreflexion wird damit in den DH zur epistemischen Praxis schlechthin, denn ohne Disziplin gibt es keinen Erkenntnisfortschritt.

4. Fazit

In seinem 2016 erschienenen Aufsatz zur »Abgrenzung der digitalen Geisteswissenschaften« konstatiert Leif Scheuermann, dass das Konzept der digitalen Geisteswissenschaften »einer starken Definition in zweierlei Hinsicht [bedarf]: in Abgrenzung zu den benachbarten Disziplinen und in der Bestimmung der gemeinsamen Charakteristika der Einzeldisziplinen«.⁴⁶ Forschende in den DH stehen also vor der Herausforderung, dass sie doppelte Identifikationsarbeit leisten müssen, die sich in zahlreichen Definitionsversuchen widerspiegelt. Dabei spielen insbesondere vier Aspekte eine zentrale Rolle: Erstens führt die Historisierung der eigenen Disziplin zu einer Art Traditionsbildung,

45 Domenico Fiormonte u.a.: Introduction. In: The Digital Humanist: A Critical Inquiry. Hg. von Dens. Santa Barbara 2015, S. 15–22, hier besonders S. 18. Online unter: <https://www.jstor.org/stable/j.ctv1bd4hbj.4> (Zugriff: 15.05.2023).

46 Leif Scheuermann: Die Abgrenzung der digitalen Geisteswissenschaften. In: Digital Classics Online 2 (2016), S. 58.

auf die sich alle trotz mitunter sehr unterschiedlicher Arbeitsmethoden und wissenschaftlicher Ansätze berufen können. Zweitens sind es die geteilten Ideale und die darauf basierenden normierten Praktiken, die als epistemische Tugenden die Basis der Gemeinschaft bilden. Diese wirken wie eine Art Verhaltenskodex auf die Gemeinschaft und erlauben, drittens, vor allem die Abgrenzung gegenüber Praktiken und Praktiker*innen, die diesen Idealen nicht entsprechen. Viertens ist es, und das ist ganz zentral, das Sprechen über die Gemeinschaft, das diese maßgeblich mit formt und festigt.

Ein besonderes Merkmal dieser Identifikationsarbeit ist dabei die Betonung gemeinsamer Praktiken, die vielleicht weniger tatsächliche epistemische Methoden betreffen, als vielmehr wissenschaftspolitische und gesellschaftliche Komponenten beinhalten. Die digitalen Geisteswissenschaftler*innen – und das meine ich durchaus positiv – laden ihr Tun moralisch auf, was die Community durch den Fokus auf eine gemeinsame Verantwortung zusätzlich stärkt. Der starke Fokus der DH auf Selbstfindung und -reflexion führt zu einem relativ stabilen *community building*; die Gruppe wird sowohl im Inneren als auch von außen als Gruppe – als Disziplin – wahrgenommen. Dies hat, ganz ähnlich wie bei den Gelehrten der Frühen Neuzeit, einen ausgesprochen positiven Nebeneffekt für die Arbeit der Wissenschaftler*innen: Das größere Ziel des Gemeinwohls erleichtert die Kooperation, die besonders in einem interdisziplinären Setting, wie dem der DH, absolut notwendig ist. Sie ist unabdingbar für das Erreichen gemeinsamer Ziele und die Aufrechterhaltung von Netzwerken, die diese Ziele begünstigen. Das Erbe einer Gelehrtenrepublik findet sich, etwas pointiert, also eher in dieser DH-Community, als in den »analogen« geisteswissenschaftlichen Fächern. Die Akteur*innen der Digital Humanities haben dies für sich erkannt und verstehen es, sich als Neo-Humanist*innen zu inszenieren. Damit rückt Wilhelm Diltheys Idealbild der Geisteswissenschaften – die er stets im Plural begreifen wollte – wieder näher. Dilthey kritisierte zudem die Zersplitterung der Disziplinen, denn »jede Einzelwissenschaft entsteht nur durch den Kunstgriff der Herauslösung eines Theilinhaltes

aus der geschichtlich-gesellschaftlichen Wirklichkeit«. ⁴⁷ Die Digital Humanities als interdisziplinäre Utopie können sich hier auf ein großes Vorbild berufen. Was ist also letztlich der Unterschied zwischen den digitalen und den (vermeintlich) »analogen« Geisteswissenschaften? Vielleicht gar nicht so viel. Denn es sind weniger die eigentlichen Methoden, schon gar nicht der erhoffte Erkenntnisgewinn, es ist vielmehr das gemeinsame Sprechen über Ziele und über die Praktiken, die aus den Digital Humanities eine solch gefestigte Gemeinschaft machen.

Die digitalen Geisteswissenschaftler*innen sehen sich am Anfang einer Revolution, die – so kann man hoffen – entscheidende Impulse in die »analogen« Geisteswissenschaften zurückgibt: Traut Euch, Euch zu manifestieren, zeigt deutlich, wofür Ihr steht und beruft Euch selbstbewusst auf geteilte Praktiken und Ideale. Der viel rezipierte Band zur »Geistesarbeit« von Steffen Martus und Carlos Spoerhase, der einige geteilte Praktiken der Geisteswissenschaften detailliert beschreibt, ist vielleicht bereits ein erster Schritt auf dem Weg, gemeinsam zu einer Gelehrsamkeit 4.0 zu gelangen. ⁴⁸

Literaturverzeichnis

- Adema, Janneke: *Living Books: Experiments in the Posthumanities*. Cambridge, MA 2021.
- Austin, John L.: *How to do things with words. The William James Lectures delivered at Harvard university in 1955*. Cambridge, MA 1962.
- Bayle, Pierre: Préface. In: *Nouvelles de la République des Lettres*, Mois de Mars 1684, Band 1, nicht paginiert [S. 10]. Online unter: <https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k322040/f7.item> (Zugriff: 02.02.2023).
- Bell, Gordon: Foreword. In: *The Fourth Paradigm*. Hg. von Tony Hey/Stewart Tansley/Kristin Tolle, S. XI–XV.

47 Dilthey: Einleitung, Bd. 1, S. 34.

48 Steffen Martus/Carlos Spoerhase: *Geistesarbeit. Eine Praxeologie der Geisteswissenschaften*. Berlin 2022.

- Bloomsburg University Students: Bloomsburg U. Undergraduate »Manifesto« on Digital Humanities, 2010. Online unter: <http://humanistica.ualberta.ca/bloomsburg-u-undergraduate-manifesto-on-digital-humanities> (Zugriff: 12.05.2023).
- Bots, Hans: De republiek der letteren. De Europese intellectuele wereld 1500–1760. Nijmegen 2018.
- Bots, Hans/Françoise Waquet (Hg.): *Commercium litterarium*. La Communication dans la république des lettres. Forms of Communications in the Republic of Letters, 1600–1750. Amsterdam/Maarssen 1994.
- Burghardt, Manuel u.a. (Hg.): *Fabrikation von Erkenntnis*. Experimente in den Digital Humanities. Wolfenbüttel und Esch-sur-Alzette 2021/2022, DOI: 10.17175/sb005.
- Burke, Peter: The Republic of Letters as Communication System. An Essay in Periodization. In: *Media History* 18/3–4 (2012), S. 395–407, hier S. 398, DOI: 10.1080/13688804.2012.721956.
- Busch, Anna/Peer Trilcke (Hg.): DHd2023: Open Humanities, Open Culture. Belval und Trier 2023. Online unter: <https://doi.org/10.5281/zenodo.7688632> (Zugriff: 16.05.2023)
- Dacos, Marin: Manifesto for the Digital Humanities, 2010. Online unter: <https://tcp.hypotheses.org/411> (Zugriff: 02.05.2023).
- Davidson, Cathy N./David Theo Goldberg: A Manifesto for the Humanities in a Technological Age, 2004. Online unter: <http://chronicle.com/article/AManifesto-for-the-Humanities/17844> (Zugriff: 12.05.2023).
- Dilthey, Wilhelm: *Einleitung in die Geisteswissenschaften*. Versuch einer Grundlegung für das Studium der Gesellschaft und der Geschichte, Bd. 1. Leipzig 1883.
- DHI Paris (Hg.): *Wissenschaftlicher Nachwuchs in den Digital Humanities: Ein Manifest*, 2013. Online unter: <https://dhdhi.hypotheses.org/1995> (Zugriff: 12.05.2023).
- El Khatib, Randa u.a.: An »Open Lab?« The Electronic Textual Cultures Lab in the Evolving Digital Humanities Landscape. In: *Digital Humanities Quarterly* 14/3 (2020). Online unter: <https://www>

- .digitalhumanities.org/dhq/vol/14/3/000480/000480.html (Zugriff: 16.05.2023).
- Fiormonte, Domenico u.a.: Introduction. In: Dies. (Hg.), *The Digital Humanist: A Critical Inquiry*. Santa Barbara 2015, S. 15–22. Online unter: <https://www.jstor.org/stable/j.ctv1bd4hbj.4> (Zugriff: 15.05.2023).
- Füssel, Marian/Martin Mulsow (Hg.): *Gelehrtenrepublik*. Hamburg 2015 (= Aufklärung. Interdisziplinäres Jahrbuch zur Erforschung des 18. Jahrhunderts und seiner Wirkungsgeschichte 26).
- Galison, Peter: Trading with the Enemy. In: *Trading Zones and Interactional Expertise: Creating New Kinds of Collaboration*. Hg. von Michael E. Gorman. Boston 2010, S. 25–52.
- Gumbrecht, Hans Ulrich: Die ewige Krise der Geisteswissenschaften – und wo ist ein Ende in Sicht? In: *Glanzlichter der Wissenschaft 2015: Ein Almanach*. Hg. vom Deutschen Hochschulverband. Berlin und Boston 2015, S. 47–62, DOI: 10.1515/9783110519280-007.
- Habel, Thomas: *Gelehrte Journale und Zeitungen der Aufklärung. Zur Entstehung, Entwicklung und Erschließung deutschsprachiger Rezensionsszeitschriften des 18. Jahrhunderts*. Bremen 2007 (= *Presse und Geschichte – Neue Beiträge* 17).
- Hey, Tony/Stewart Tansley/Kristin Tolle (Hg.): *The Fourth Paradigm: Data-Intensive Scientific Discovery*. Redmond 2009.
- Hey, Tony/Stewart Tansley/Kristin Tolle: Jim Gray on eScience: A Transformed Scientific Method. In: *The Fourth Paradigm*. Hg. von Dens. Redmond 2009, S. XVII–XXXI.
- Hotson, Howard/Thomas Wallnig (Hg.): *Reassembling the republic of letters in the digital age: Standards, Systems, Scholarship*. Göttingen 2019, DOI: 10.17875/gup2019-1146.
- Imeri, Sabine/Michaela Rizzoli: CARE Principles for Indigenous Data Governance: Eine Leitlinie für ethische Fragen im Umgang mit Forschungsdaten? In: *O-Bib. Das offene Bibliotheksjournal* 9/2 (2022), S. 1–14, DOI: 10.5282/o-bib/5815.
- Kemman, Max: *Trading Zones of Digital History*. Berlin und Boston 2021, DOI: 10.1515/9783110682106.

- Kuhn, Thomas S.: *The Structure of Scientific Revolutions*. 2. Auflage. Chicago 1994.
- Lane, Richard J.: *The Big Humanities: Digital Humanities/Digital Laboratories*. London 2016.
- Löffler, Katrin (Hg.): *Wissen in Bewegung: Gelehrte Journale, Debatten und der Buchhandel der Aufklärung*. Stuttgart 2020.
- Martus, Steffen/Carlos Spoerhase: *Geistesarbeit. Eine Praxeologie der Geisteswissenschaften*. Berlin 2022.
- McGann, Jerome: *A New Republic of Letters. Memory and Scholarship in the Age of Digital Reproduction*. Cambridge, MA 2014.
- Nyhan, Julianne/Marco Passarotti (Hg.): *One Origin of Digital Humanities*. Fr Roberto Busa in his own Words. Cham 2019, DOI: 10.1007/978-3-030-18313-4.
- Nyhan, Julianne/Melissa Terras/Edward Vanhoutte: Introduction. In: Dies. (Hg.): *Defining Digital Humanities*. Surrey 2013, S. 1–10.
- Pawlicka-Deger, Urszula: *The Laboratory Turn: Exploring Discourses, Landscapes, and Models of Humanities Labs*. In: *Digital Humanities Quarterly* 14/3 (2020). Online unter: <http://www.digitalhumanities.org/dhq/vol/14/3/000466/000466.html> (Zugriff: 12.05.2023).
- Piez, Wendell: *Something Called »Digital humanities«*. In: *Digital Humanities Quarterly* 2/1 (2008). Online unter: <http://www.digitalhumanities.org/dhq/vol/2/1/000020/000020.html> (Zugriff: 16.05.2023).
- Presner, Todd/Jeffrey Schnapp: *Digital Humanities Manifesto*, 2009. Online unter: http://www.humanitiesblast.com/manifesto/Manifesto_V2.pdf (Zugriff: 12.05.2023).
- Prospect: *Computers and the Humanities: a newsletter* I/1 (1966), S. 1–2.
- Puchner, Martin: *Poetry of the Revolution: Marx, Manifestos, and the Avant-Gardes*. Princeton 2006.
- Ridsdale, Chantel u.a.: *Strategies and Best Practices for Data Literacy Education: Knowledge Synthesis Report*, 2015, DOI: 10.13140/RG.2.1.1922.5044.
- Scheuermann, Leif: *Die Abgrenzung der digitalen Geisteswissenschaften*. In: *Digital Classics Online* 2 (2016), S. 58.
- Schneider, Ute: *Die Funktion wissenschaftlicher Rezensionsschriften im Kommunikationsprozeß der Gelehrten*. In: *Kultur der Kom-*

- munikation: die europäische Gelehrtenrepublik im Zeitalter von Leibniz und Lessing. Hg. von Ulrich Johannes Schneider. Wiesbaden 2005 (= Wolfenbütteler Forschungen 109), S. 279–291.
- Scholten, Koen/Dirk van Miert/Karl A.E. Enenkel (Hg.): *Memory and identity in the learned world: community formation in the early modern world of learning and science*. Leiden und Boston 2022.
- Schreibman, Susan/Ray Siemens/John Unsworth: Preface. In: *A New Companion to Digital Humanities*. Hg. Von Dens. Chichester 2016, S. XVII–XVIII.
- Searle, John R.: *Speech acts. An essay in the philosophy of language*. Cambridge 1969.
- Siemens, Lynne/Raymond Siemens: Notes from the Collaboratory: An Informal Study of an Academic Lab in Transition. Book of Abstracts. In: 7th Annual International Conference of the Alliance of Digital Humanities Organizations, DH 2012, Hamburg, Germany, July 16–22, 2012, Conference Abstracts. Hg. von Jan Christoph Meister. Hamburg 2012, S. 373–374. Online unter: <https://dblp.org/rec/conf/dihu/SiemensS12> (Zugriff: 16.05.2023).
- Sinclair, Stéfán/Geoffrey Rockwell (Hg.): *Voyant Tools*, 2023.
- Stommel, Jesse: The Public Digital Humanities. In: *Disrupting the Digital Humanities*. Hg. von Dorothy Kim/Jesse Stommel. Santa Barbara 2018, S. 79–90, DOI: 10.2307/j.ctv19cwwdqv.8.
- Thaller, Manfred: Geschichte der Digital Humanities: In: *Digital Humanities. Eine Einführung*. Hg. von Fotis Jannidis/Hubertus Kohle/Malte Rehbein. Stuttgart 2017, S. 3–12.
- Thaller, Manfred: Digital Humanities als Wissenschaft. In: *Digital Humanities. Eine Einführung*. Hg. von Fotis Jannidis/Hubertus Kohle/Malte Rehbein. Stuttgart 2017, S. 13–18.
- Van Miert, Dirk: What Was the Republic of Letters? A Brief Introduction to a Long History (1417–2008). In: *Groniek* 205/4 (2014), S. 69–87.
- Van Miert, Dirk: Social Networking in the Republic of Knowledge. In: *History of Humanities* 7/2 (2022), S. 313–329, DOI: 10.1086/721316.
- Van Miert, Dirk: To the advantage of the Republic of Letters? Gulielmus Surenhusius's Projects, Plans, and Collaborations Beyond the Mishnah. In: *The Mishnaic Moment: Jewish Law among Jews and Chris-*

- tians in Early Modern Europe. Hg. von Piet van Boxel/Kirsten MacFarlane/Joanna Weinberg. Oxford 2022, S. 359–377.
- Wallnig, Thomas: Tu es für die Gelehrtenrepublik. Rechtfertigungsmotive für gelehrtes Handeln in der Korrespondenz von Bernhard und Hieronymus Pez. In: Marian Füssel/Martin Mulsow (Hg.) Gelehrtenrepublik. Hamburg 2015, S. 121–151.
- Weis, Joëlle: Johann Friedrich Schannat (1683–1739): Praktiken historisch-kritischer Gelehrsamkeit im frühen 18. Jahrhundert. Berlin und Boston 2021, S. 261–327.
- Wenger, Etienne: Communities of practice: learning, meaning, and identity. Cambridge 1999, S. 83.
- Wenger-Trayner, Etienne/Beverly Wenger-Trayner: An introduction to communities of practice: a brief overview of the concept and its uses, 2015. Online unter: <https://www.wenger-trayner.com/introduction-to-communities-of-practice> (Zugriff: 16.05.2023).
- Wikipedia – Die freie Enzyklopädie: Digital Humanities, Bearbeitungsstand: 14. Januar 2023, 10:15 UTC. URL: https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Digital_Humanities&oldid=229830708 (Zugriff: 01.05.2023; Versions-ID der Seite: 229830708).